

Manchmal ist die Bildauslegung apokalyptischer Texte etwas naiv (z. B. 145). Der Exkurs über Teilhard de Chardin wäre entbehrlich. Wer sich mit der Offenbarung des Johannes noch nicht eingehender beschäftigt hat, wird sicher durch diesen Kommentar einen guten Zugang zu dem so schwierigen Buch des NTs finden.

SCHNACKENBURG RUDOLF, *Die Geburt Christi ohne Mythos und Legende*. (23.) 2. Aufl., Grünwald, Mainz 1969. Kart. DM 2.—.

Erweiterte Fassung eines Beitrages, der in der Wochenzeitung „Publik“ veröffentlicht wurde. Sehr knappe und prägnante Darstellung der Problematik der lukanischen Geburtsgeschichte Jesu, konfrontiert mit anderen Inkarnationaussagen des NTs (Gal 4, 4 f; Phil 2, 6 f; 1 Tim 3, 16; 1 Petr 3, 18; Jo 1, 14; die einschlägigen Epiphanieaussagen der Pastoralbriefe). Der Versuch einer allgemeinen Charakterisierung des Menschwerdungsverständnisses „in allen Zeugnissen urchristlichen Glaubens“ (22 f) kann in verallgemeinernden Formulierungen Widerspruch von ntL Texten her herausfordern. Fazit: „Das schwache Kind in der Krippe ist der Retter der Welt. Das ist die unvergängliche Weihnachtsbotschaft — ohne Legende und Mythos“ (23).

Salzburg

Wolfgang Beilner

HAACKE RHABANUS (Hg.), *Ruperti Tuitiensis commentaria in evangelium sancti Johannis*. (Corpus Christianorum, Continuatio mediaevalis Bd. IX.) (XV u. 834.) Brepols, Turnhout 1969. Brosch.

Im Rahmen der 1953 auf Initiative der Abtei Steenbrugge begonnenen Herausgabe der lateinischen Kirchenschriftsteller, dem Corpus Christianorum, ist nun der Johanneskommentar des Theologen und Reformmönchs Rupert von Deutz († 1129/30) erschienen. Die mühsame Kleinarbeit, die für die Edition des umfangreichen Werkes nötig war, hat R. Haacke, den R. Lejeune in der Festschrift „Saint-Laurent de Liège, église, abbaye et hôpital militaire. Mille ans d'histoire“ (59) einen „grand spécialiste de Rupert“ nennt, geleistet. Er konnte vornehmlich auf Handschriften in Klosterneuburg, Solesmes, Admont und Wolfenbüttel zurückgehen und mit seiner Edition die fehlerhafte Migne-Ausgabe ersetzen, die seinerzeit auf Grund eines mangelhaften Druckes herausgebracht worden war. Eine Reihe sorgfältig gearbeiteter Indices, von denen besonders der „Index locorum sacrae Scripturae“ zu begrüßen ist, erschließen Ruperts Werk.

Linz

Rudolf Zinnhobler

KIRCHENGESCHICHTE  
STASIEWSKI BERNHARD (Hg.), *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche*

1933 bis 1945. Bd. I. 1933—1934. (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Kath. Akademie in Bayern. Reihe A, Bd. 5.) (LII u. 969.) Grünwald, Mainz 1968. Ln. DM 98.—.

Mit diesem Werk beginnt eine der wichtigsten Quellenveröffentlichungen zur Geschichte des „Dritten Reiches“. Der Hg. hat in überaus mühevoller und langwieriger Arbeit eine umfassende Dokumentensammlung zur Haltung der deutschen Bischöfe zusammengetragen. Dieser Band umfaßt die ersten Jahre des nationalsozialistischen Regimes (bis zum 14. August 1934). Im Anhang sind Stellungnahmen der Bischöfe zum Nationalsozialismus aus den Jahren 1930—1932 abgedruckt, die sehr aufschlußreich sind und die scharfe Ablehnung der „nationalsozialistischen Weltanschauung“ und des Mythos von Blut und Rasse belegen. Das Dokumentenmaterial war bisher meist ungedruckt. Es spiegelt die harten Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche nach der „Machtergreifung“ Hitlers, vor allem den Kampf um die kath. Jugendbünde, Vereine und Verbände, die Lehrerbildung und die Freiheit der Verkündigung. Die Protokolle der Bischofskonferenzen und der Briefwechsel der Bischöfe untereinander lassen die verschiedenen verantwortlichen Persönlichkeiten in ihrer Haltung zu den neuen Herren lebendig werden. Daß es Unterschiede und Nuancen gab, war bisher schon bekannt, aber jetzt erst kann man verfolgen, wie sich etwa Kardinal Bertram und Kardinal von Faulhaber unterscheiden. Im Allgemeinen tritt Bayern besonders durch einen scharfen Kirchenkampf und Intoleranz gegenüber der Kirche hervor. Eines der erschütterndsten Dokumente, der Bericht des Bischofs Matthias Ehrenfried von Würzburg vom 16. April 1934 (Nr. 149 a) über die Erstürmung des Bischofspalastes durch eine aufgehetzte Menge von SA-Männern und Angehörigen der HJ und „Volk“, läßt den Leser erschaudern: Wie leicht ist eine kritiklose Menge zu übeln Schandtaten aufzuputschen! Leider ist das alles schon vergessen.

Insgesamt zeigt dieser erste Band bereits, wie hart von Anbeginn an die Auseinandersetzung der Nazis mit der kath. Kirche war und wie entschlossen die Naziführung trotz Reichskonkordat den Kirchenkampf begann und durchführte. Unter den Dokumenten, die besonders eindrucksvoll die Abwehr der Irrlehren der Nazis belegen, sei der Hirtenbrief des Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen, vom 26. März 1934 (Nr. 145) hervorgehoben. Ein erschütterndes Dokument ist der Brief des Bischofs von Berlin, Nicolaus Bares, vom 12. Juli 1934 über die Ermordung von Ministerialdirektor Doktor Erich Klausener — er ist übrigens die einzige Äußerung der Bischöfe zu den Mordtaten des 30. Juni 1934! Die traurige Rolle, die der damalige Vizekanzler Franz von Pa-

pen spielte, wird sehr deutlich (vgl. etwa Nr. 99).

Dem Hg. gebührt für seine jahrelange ent-sagungsvolle Arbeit großer Dank. Er hat die Dokumente sorgfältig ediert und mit Anmerkungen versehen, ein umfassendes Dokumentenverzeichnis und ein Register angefügt und ein Verzeichnis der deutschen Bischöfe in den Jahren 1930–1932 vorausgeschickt, die die Benützung des Bandes erleichtern. Man kann nur hoffen und wünschen, daß die weiteren Bände dieser grundlegenden Dokumentation baldmöglichst veröffentlicht werden.

Münster

Manfred Hellmann

VERKÜNDIGUNG UND FORSCHUNG. *Zur Kirchengeschichte*. (Beihefte zu „Evangelische Theologie“, Heft 1/1968.) Kaiser, München. Kart. DM 7.—.

Die Flut von Neuerscheinungen auf dem wissenschaftlichen Büchermarkt führt schon seit langem dazu, daß der für Rezensionen vorgesehene Raum in Fachzeitschriften nicht mehr ausreicht. Die Beihefte zu „Evangelische Theologie“ sollen diesen Notstand mit umfangreichen Literaturberichten, abwechselnd von Vertretern einer bestimmten Disziplin erstellt, überwinden helfen. Für die Kirchengeschichte erweist sich dies ihrer enormen Ausdehnung und Vielfalt wegen als besonders notwendig und nützlich, weil die übrigen Fächer auf ihre Weise im Fach Kirchengeschichte erneut aufscheinen. Verständlicherweise kann es sich auch bei diesen Beiheften immer nur um eine Auswahl unter den bedeutenden Werken handeln. Die Hg. haben daher beschlossen, Forschungsberichte über wichtige Einzelfragen und größere Problemkreise zu bieten. Dadurch werden die Fortschritte in der Untersuchung einer bestimmten Frage sowie die Entwicklungslinien einer Idee oder Bewegung leicht sichtbar.

Man mag es bedauern, doch es ist angesichts der Materialfülle unvermeidlich, daß die Referate sich auf die protestantische Kirchengeschichtsforschung beschränken, wenngleich außerprotestantische und selbst außertheologische Standardwerke nicht völlig unberücksichtigt bleiben. Alle fünf Beiträge dieses Heftes beziehen sich auf das Hauptthema Kirche und Staat. „Der Weg zur Reichskirche“ (3–44) ist die imponierende Übersicht von G. Kretschmar betitelt. H. Roscher informiert über die „Neuere Forschung zur Geschichte der Kreuzzüge“ (44–65). Und K. Scholder referiert „Zur gegenwärtigen Situation der Erforschung des Kirchenkampfes“ (110–133). Die Zusammenstellungen von B. Moeller „Zur Reformationsgeschichte“ (65–95) und von H. J. Hillerbrand über „Die neuere Täuferforschung“ (95–110) kreisen ebenfalls um das Verhältnis Kirche und Staat. Gewiß ließen sich in manchen Punkten Bedenken und Widerspruch anmelden, da die Autoren dankenswerterweise nicht nur refe-

rieren, sondern auch interpretieren und rezensieren. Es kann aber hier nicht unsere Aufgabe sein, eine Rezension dieser Rezessionen zu schreiben. Die Herausgeber haben sich das Ziel gesetzt, von einer überwiegend theologiegeschichtlich orientierten Kirchengeschichtsforschung abzukommen und dafür „die geschichtlichen Bindungen, in denen wir stehen, in ihrer ganzen Weite und Vielfalt ans Licht zu heben und zu durchleuchten“. Auch so wird der Schritt von der Vergangenheit in die Gegenwart getan.

FRANZEN AUGUST, *Zölibat und Priester-ehe in der Auseinandersetzung der Reformationszeit und der katholischen Reform des 16. Jahrhunderts*. (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubens-spaltung, Heft 29.) (98.) Aschendorff, Münster 1969. Kart. lam. DM 9.—.

Der Autor skizziert im 1. Kap. die geschichtliche Entwicklung des Priesterzölibats von den Anfängen bis zur Reformation und behandelt im 2. Kap. den Angriff auf den Zölibat in der Reformationszeit. In vorderster Front kämpfte Luther, sekundiert von Zwingli und Calvin. Interessant sind die Verhandlungen über die Zölibatsfrage während des Augsburger Reichstags vom Jahre 1530. Die schwankende Rolle des päpstlichen Legaten Campeggio scheint aber noch nicht restlos geklärt zu sein. Im 3. Kap. referiert F. die Ansichten des Erasmus von Rotterdam, der für Freistellung des Zölibats eintrat. Dasselbe Ziel verfolgten die Theologen Georg Witzel, Julius Pflug, Georg Cassander und Johannes Cochlaeus. Der häufige Priesterkonkubinat bereitete den meisten weltlichen Landesfürsten ernste Sorgen, so daß sie, allen voran die Herzöge von Bayern und von Jülich-Kleve-Berg, mit Entschiedenheit für die Erlaubnis der Priesterehe plädierten. Auch die Kaiser, angefangen bei Karl V. bis zu Maximilian II., unternahmen beim Papst immer wieder energische Vorstöße, um die Aufhebung des Zölibatgesetzes zumindest in einzelnen Gebieten des Reiches durchzusetzen. Das 4. Kap. schildert die Reformbemühungen der Provinzialkonzilien von Köln (1536) und Salzburg (1537) — aufschlußreich ist das Gutachten der Salzburger Theologenkommission —, die traditionelle Einstellung der Päpste und der Römischen Kurie, das Reformlibell Kaiser Ferdinands I. und die Intervention des bayerischen Gesandten Baumgartner beim Trierer Konzil, die bis heute gültige Entscheidung dieses Konzils (1563) und die letzten erfolglosen Versuche Kaiser Maximilians II. Im 5. Kap. zeichnet F. gestützt auf eigene Archivstudien, an Hand der Visitation des Erzstiftes Köln im Jahre 1569 ein anschauliches Bild von den tatsächlichen Verhältnissen im Klelus. Demnach lebte knapp ein Drittel der rheinischen Pfarrer in öffentlichem Konkubinat. Eine spürbare Besserung der Lage